

„Waldorflehrerin? Ein absoluter Traumjob!“

Annasofie Schneider und Irina Rill – zwei neue Lehrerinnen im Portrait.

Melanie Quandt-Lützner hat mit ihnen gesprochen.



„Waldorflehrer sind zufriedener, Waldorfschüler lernen freudiger“, heißt es auf einem Flyer für angehende Waldorflehrer. Was liegt da näher, als eine junge Waldorflehrerin, die zudem selbst Waldorfschülerin war, zu fragen, ob das so stimmt? Wieder dieses mitreißende offene Lachen. Ja, sagt sie, beides würde sie so unterschreiben. Sie selbst, heute 29 Jahre alt, erinnert sich gern an ihre Schulzeit in der Trierer Waldorfschule. Das war eine Schule in der Gründungsphase mit heimeliger Waldorfarchitektur und einem Riesengarten am Hang mit Schafen.

Lebens- und Berufsfeld Schule

„In der Schule war immer etwas los, ich wollte mittags gar nicht nach Hause.“ Für **Annasofie Schneider** war es normal, dass ihre engagierten

Eltern häufig in der Schule waren oder ein Lehrer bei ihnen zu Hause in der Küche saß. Da sie sich vor allem für die Klassenspiele begeisterte, beschloss sie zunächst, Schauspielerin zu werden. An der Alanus Hochschule in Alfter schrieb sie sich für Schauspiel, Theaterpädagogik und Sprachgestaltung ein und arbeitete nach ihrem Abschluss selbstständig an Schulen und Theatern. Dabei fand sie einiges über sich heraus: „Ich bin nicht so gut zu besetzen, wegen meiner Größe“, sagt sie, sieht dabei aber gar nicht unglücklich aus. Denn ihr war schließlich klar geworden, dass weniger das Theater als die Schule „ihr Raum“ war. Theaterpädagogik an Waldorfschulen – das war ihr „Ding“. Also setzte sie in Stuttgart noch den Master in Waldorfpädagogik drauf – mit Malen als Nebenfach – und übernahm dann sofort die erste Klasse an unserer Schule (im Jahr 2012).

An ihrem Beruf begeistert Annasofie Schneider besonders die Spanne zwischen der Arbeit als Klassenlehrerin mit „ihren Kleinen“ und der theaterpädagogischen Projektarbeit mit den Achtklässlern. Im diesjährigen Achtklassenspiel „Drakon“ von Jewgeni Schwarz hatte sie am Anfang selbst einen kleinen, aber umjubelten Auftritt. Und im vergangenen Jahr hat sie die komplette Regie für das Stück „Endstation“ übernommen. Das Beste aus ihren beiden Welten – Schule und Schauspiel – hat sie also in einem Beruf vereint. Und man sieht es ihr an. Die Begeisterung und Lebensfreude, die sie ausstrahlt belegen den Spruch über die zufriedenen Waldorflehrerinnen aufs Schönste.

Da sie neben der Schule zur Zeit selbst nicht zum Theaterspielen kommt, lebt sie ihre Spielfreude anders aus: Sie spielt Geige, bewegt sich damit gerade im Irish Folk und ist dabei, Mundharmonika zu lernen.

„Die Schulgemeinschaft hat mich so aufgenommen, wie ich bin“. Sie fühle sich rundum wohl mit dem Kollegium und „ihrer“ Elternschaft. Frau Dittmann habe als ihre Mentorin einen großen Anteil an ihrem „optimalen Berufsstart“ gehabt, den – so

Annasofie Schneider – durchaus nicht alle angehenden Waldorflehrer so erlebten.

Glückliche Zufälle

„Russisch ist die Sprache der Zukunft!“, davon ist **Irina Rill** überzeugt. Im Gegensatz zu Annasofie Schneider wollte die 33jährige Deutsche mit weißrussischen Wurzeln von Anfang an Lehrerin werden. Als Studentin der russischen Sprache und Literatur in Brest (Weißrussland) an der Grenze zu Polen hätte sie sich allerdings nie vorstellen können, eines Tages in Deutschland zu leben – und schon gar nicht, an einer Waldorfschule zu unterrichten.

Dass sie 2003 als AuPair nach Köln kam, geschah eher zufällig. „Es hätte auch England oder Schweden sein können“. Sie hatte nicht geplant auszuwandern, lernte dann aber bald ihren jetzigen Mann kennen – und blieb. Schließlich stellte eine ihrer Russisch-Nachhilfeschülerinnen die Verbindung zu unserer Schule her. Und wie es erneut der Zufall so wollte, suchte die Schule gerade eine Russischlehrerin...

Mit ihrem jugendlichen Aussehen – dunkle Haare, zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden – wird sie schon mal für eine Oberstufenschülerin gehalten. Sogar die Läusekontrolle hätten Schulleitern einmal bei ihr durchführen wollen, erzählt sie schmunzelnd.

Als die Sowjetunion unterging, war Irina Rill elf Jahre alt. Die Weißrussen, sagt sie, seien ein loyales Volk, das oft unterdrückt wurde und nie offen rebelliert hat. Bis heute gibt es in Weißrussland keine Demokratie. Präsident Lukaschenko – seit den ersten freien Wahlen fest im Sattel – wird auch „der letzte Diktator Europas“ genannt. Die wirtschaftliche Lage in Weißrussland ist schwierig: Selbst für gut ausgebildete junge Leute gibt es kaum berufliche Perspektiven. Zum reinen Überleben sind mehrere Jobs



nötig. Obwohl Irina Rills Vater Ingenieur war und ihre Mutter Lehrerin, lebten sie mit ihrer Schwester zu viert in einer Einzimmer-Wohnung: „Zehn Jahre haben wir auf eine größere Wohnung gewartet“.

Von ihren ehemaligen Klassenkameraden sind heute fast alle ausgewandert, in die Türkei, die USA oder nach Paris. Nur drei sind in Weißrussland geblieben. Da es immer schwieriger wird, Visa zu bekommen, ist Irina Rill froh, dass sie sich in Deutschland ein neues Leben aufbauen konnte. Heimweh hat sie nicht: „Ich bin ein praktischer Mensch“, sagt sie. Sie habe sich hier sehr gut eingelebt. Mit ihrem

neunjährigen Sohn Oliver spricht sie Russisch – „unsere Geheimsprache“ – und Deutsch.

Und wie gefällt es ihr an der Waldorfschule im Vergleich zu ihrer eigenen Schulerfahrung in Weißrussland? „Hier macht mir das Unterrichten richtig Spaß. Ich hoffe, dass die Schüler das spüren, damit der Funke überspringt“, sagt sie. Sie sprüht vor Ideen und hat mit ihren Schüler(innen) noch so einiges vor.

